

## Rede der AG „Erinnerungsort Gleis 1“ am 6. Juli 2024 (vorgetragen von Norbert Peters)

Sehr geehrte Gäste, liebe Mitbewohnerinnen und Mitbewohner unserer Möckernkiez Genossenschaft,

"Bittet mich heute, meine Geschichte zu erzählen.  
Denn heute wird morgen schon Vergangenheit sein.  
Fragt heute, denn morgen werdet ihr entdecken, dass es schon zu spät ist.  
Fragt heute, denn morgen wird es nur noch ein Hörensagen sein."

Das sind die Worte von Bat-Sheva Dagan, die in diesem Jahr fast einhundertjährig gestorben ist, 1925 in Lodz als Isabella Rubinstein geboren wurde, unter den Nazis in sechs Gefängnissen inhaftiert war, 1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde, bei Kriegsende auf den Todesmarsch nach Ravensbrück geschickt wurde und nach dem Krieg als Jüdin in Israel lebte.

Die typische Lebensgeschichte einer europäischen Jüdin, aber auch eine Überlebensgeschichte, von der Bat-Sheva Dagan jahrzehntelang in Büchern und Lesungen berichtete, um vor einer Wiederholung der Geschichte, ihrer erlittenen Geschichte zu warnen, damit nicht nur ein Hörensagen übrig bliebe.

Auch wir vom Möckernkiez-Projekt „Erinnerungsort Gleis 1“ wollten uns nicht mit bloßem Hörensagen begnügen, als wir in der wunderschönen Parkanlage Gleisdreieckpark bei Spaziergängen immer wieder auf Gleisanlagen stießen, die in Teilen kaum noch zu erkennen sind, über die – im wahrsten Sinn des Wortes – allmählich das Gras wächst. Wir wollten genauer hinschauen, recherchieren, nachfragen, um zu erfahren, was es mit diesen Gleisen auf sich hat.

Und dabei sind wir auf Ungeheuerliches gestoßen: Über die Gleise hier auf unserem Wohngelände oder unmittelbar neben unseren Häusern fuhr früher Züge, zum und vom damals prächtigen Anhalter Bahnhof. In ein und demselben Zug reisten Menschen von hier aus in den Urlaub, andere waren auf dem Weg zu ihrer Arbeitsstelle – aber auch die Menschen, um die es heute geht, wurden in den Jahren 1942 bis 1945 an Gleis 1 in den Zug Richtung Dresden gesetzt, um in das Ghetto Theresienstadt deportiert zu werden - ein Auffanglager auch für Berliner Jüdinnen und Juden, von dem aus der Weitertransport in die Vernichtungslager im Osten erfolgen sollte. Für die Fahrt musste bezahlt werden, 4 Pfennig pro km pro Erwachsenen, bei Gruppen der halbe Preis, Kinder bis 6 kostenlos. Das Geld für die Fahrkarten stand offiziell der Reichsbahn zu, wurde aber von der Gestapo requiriert. Kurz nach der Ankunft und Registrierung wurden persönliche Unterlagen wie Dokumente, Fotos usw. beschlagnahmt, oft verbrannt, Wertsachen und Geld abgenommen.

Und an das alles, das mögen Sie sich in diesem Moment fragen, soll erinnert werden mit diesem, von uns gerade enthüllten historischen Relikt, diesem auf den ersten Blick nichtssagenden eisernen Klotz? Der Hersteller dieses Objekts, der Schwerindustrialbetrieb Beyersmann aus Hagen/Westfalen ging während des Zweiten Weltkriegs in der Rüstungsfirma Hoesch AG auf, die allein in Hagen bis zu 35.000 Zwangsarbeiter beschäftigte. Für uns hat dieser Weichenbock, umgangssprachlich Umleger genannt, daher eine hohe Bedeutung. Hier wurden die Weichen gestellt für weitere Schicksalswege - für uns eine mit den Händen zu greifende Symbolik!

Die Nationalsozialisten hatten sich für den mörderischen Vorgang der Deportationen ab Anhalter Bahnhof den Euphemismus „Alterstransporte“ einfallen lassen. Sie suggerierten ihren Opfern, sie würden einem umsorgten Lebensabend entgegen fahren, wenn sie für den abzuschließenden „Heimeinkaufsvertrag“ ihren ganzen verbliebenen Besitz an den NS-Staat überführen würden. Der Führer habe den Juden dafür eine Stadt geschenkt. Das alles basierte auf seiner Direktive aus dem Jahr 1941 (Zitat): „Mit den Protektoratsjuden sollen alle Juden aus Berlin und Wien verschwinden.“ Administrativ umgesetzt wurde diese Aufforderung von Reinhard Heydrich, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes und stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, zu dem Theresienstadt gehörte, mit dem Beschluss der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942, alle 11 Millionen europäischen Juden der „Endlösung“ zuzuführen. Organisiert wurde diese Massenvernichtung schließlich im Reichssicherheitshauptamt von Adolf Eichmann.

Von den 15.031 von Berlin nach Theresienstadt Deportierten, unter ihnen fast 10.000, die am Anhalter Bahnhof in die Züge einsteigen mussten, wurden 1.924 befreit. Das heißt, nur etwa 8 Prozent überlebten. Die durchschnittliche Lebenserwartung im Lager betrug etwa 100 Tage.

Wir nennen diesen Ort, an dem wir gerade stehen, aus gutem Grund nicht Mahnmal oder Denkmal sondern wir wollen erinnern an das von hier ausgehende Unrecht. Wir maßen uns weder an zu mahnen, noch verstehen wir den Begriff „Denkmal“ als Imperativ. Die Betrachterinnen und Betrachter dieses Objekts können sich Gedanken machen, ihre eigenen Schlüsse ziehen, unterstützt durch unsere Infotafel und unsere Homepage, die auf den historischen Kontext verweisen.

Auch und gerade vor diesem traurigen Hintergrund stellen wir uns in Zeiten des Wiederaufkommens von Antisemitismus entschieden einer Geschichtsauffassung entgegen, die diese Epoche als „Fliegenschiss“ kleinreden, relativieren oder gar gänzlich als Holocaust-Lüge in Abrede stellen will. Wir erinnern an Unrecht, das in deutschem Namen, von deutschem Boden aus und von Deutschen und ihren Helfern begangen wurde.

Für uns ist der Holocaust, der millionenfache Mord an Juden, ein historisch unvergleichliches, ein singuläres Ereignis, das (Zitat Claudia Roth, 2021) „in der deutschen, europäischen und weltweiten Erinnerungskultur einzigartige Bedeutung (hat)“.

Dieses alles führen wir uns heute an diesem von uns so genannten Erinnerungsort vor Augen, auf den Tag genau 80 Jahre und einen Monat nach D-Day, als mit der Landung von alliierten Truppen in der Normandie auch im Westen der Anfang vom Ende der NS-Herrschaft über Europa begann. Die in Theresienstadt Internierten erfuhren davon, mussten aber bis zur Befreiung durch sowjetische Truppen noch über ein halbes Jahr warten. Viele erlebten die Befreiung nicht mehr.

Die eingangs zitierte Bat-Sheva Dagan gehörte zu den wenigen Überlebenden. Wir werden hier an dieser Stelle aber nicht nur an sie, sondern an weitere in der NS-Zeit verfolgte Menschen erinnern - solche die überlebten, solche die umgebracht wurden. Dabei starren wir nicht allein auf die schrecklichen Opferzahlen, wir schauen auf Einzelschicksale, mit denen wir im Sinne des exemplarischen Prinzips das furchtbare große Ganze im Individuellen nachvollziehbar machen wollen. Daher erinnern wir heute z. B. an

- Tana Ross, die als Zweijährige deportiert wurde. Nach der Befreiung von Theresienstadt wurde sie von ihren Verwandten in Schweden ermahnt: „Erzähl' nicht, erzähl' nicht.“ Sie wanderte später in die USA aus und sprach immer noch nicht: „Ich brauchte 50 Jahre, die Geschichte zu erzählen.“ 2014 und später war Tana Ross in Berlin und sprach in Schulen und hier gegenüber, auf der anderen Seite der Yorckstraße Nr. 60, wo ihre Familie einstmals lebte.

- Wir erinnern an Heinrich Stahl, der es als Sohn eines Landwirts zum Direktor der Viktoria-Versicherung brachte und zum Stellvertretenden Vorsitzenden der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“. Am 4. November 1942 starb Stahl, ein kerngesunder Mann, laut Totenschein in Theresienstadt an "Herzschwäche".

- Und wir erinnern an Hedwig Ems, über deren Schicksal wir Näheres mitteilen werden.

Nehmen, wir, die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft und alle anderen uns noch einmal die Worte von Bat-Sheva Dagan zu Herzen: „Morgen wird das alles nur noch ein Hörensagen sein.“ Auf dass dieses hier an unserem Erinnerungsort und nirgendwo sonst eintreten möge. Dafür setzen wir uns entschieden ein. Denn auch für uns gilt: Nie wieder – ist jetzt!

Danke für die Aufmerksamkeit.

